Feuer an Bord eines Passagierdampfers. Während der Fahrt von Helgoland nach Bremerhaven brach auf dem Dampfer „Najade" kurz nach der Abfahrt von Helgoland Feuer aus. Die über dem Heizraum lagernden Bastläufer und Korkwesten waren in Brand geraten. Dank dem ruhigen Eingreifen des Schiffspersonals und dem vernünftigen Verhalten der Fahrgäste wurde die Gefahr nach knapp viertelstündigem Aufenthalt beseitigt, so daß dann die Fahrt nach Bremerhaven fortgesetzt werden konnte.

× **Verhaftung eines Eisenbahnräubers.** Der aus Österreich in ein neues Engagement nach Köln a. Rh. reisenden Sängerin Dora Rhoden wurde während der Fahrt im Eisenbahnabteil auf der Strecke zwischen Nürnberg und Würzburg eine Handtasche mit Dokumenten sowie ein Barbetrag von 215 Kronen entwendet. Einem des Diebstahls verdächtigen Reisenden gelang es, unangefochten die Perronsperre auf Bahnhof Würzburg zu passieren und zu verdusten; er konnte jedoch in einem dortigen Gasthofe durch Kriminalbeamte ermittelt und des Diebstahls überführt werden. Das gestohlene Gut hatte er noch in seinem Besitz. Der Dieb, der mehrfach mit Zuchthaus vorbestrafte 28jährige Kaufmann G. Enser aus Schwabach, führte mehrere geladene Revolver bei sich; er wurde in das Würzburger Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Unfall bei einer militärischen Übung. Als vier Eskadrons der 5. Ulanen aus Düsseldorf die steil abfallende Straße bei Vollmarstein hinunterritten, fuhr plötzlich der hinterher folgende Fouragewagen infolge Versagens der Bremse in die Eskadron hinein. Zwei hierbei verletzte Ulanen wurden in das Krüppelheim von Vollmarstein gebracht. Drei schwerverletzte Pferde mußten sofort erschossen werden.

Ein schweres Unglück bei einem Tunnelbau. Durch niedergehende Gesteinmassen wurden beim Tunnelbau für die Bahnstrecke Boppard-Castellaun fünf Arbeiter verschüttet; ein Schachtmeister war sofort tot, zwei Arbeiter erlitten Schädelbrüche und zwei andre Beinbrüche. Bekanntlich ereignete sich erst kürzlich auf derselben Strecke ein Unglück, dem 12 Menschen zum Opfer fielen.

Kasernenbrand. Im Unterrichtsgebäude der Marine-Artilleriekaserne in Sonderburg kam ein Feuer aus, das erst nach mehrstündiger anstrengender Arbeit des Löschkommandos und der Ortswehren gelöscht werden konnte. Das Gebäude wurde durch Feuer und Wasser vollständig zerstört. Der Entstehungsherd befand sich in der Schneiderwerkstätte.

Eine blutige Eifersuchtsszene spielte sich in Mülhausen im Elsaß ab. Ein Eisenbahnarbeiter saß dort mit seiner Geliebten in einer Wirtschaft; plötzlich erschien seine Frau und es kam zu Streitigkeiten, so daß die Beteiligten aus der Wirtschaft gewiesen wurden. Kaum hatte aber der Mann mit seiner Geliebten die Straße erreicht, als sich die Ehefrau auf ihre Nebenbuhlerin stürzte und diese von hinten niederstach. Als die Getroffene zu Boden sank, floh die Täterin; sie wurde aber eingeholt und verhaftet.

Die „Macht des Gesanges". Der chinesische Diener der Pariser Opernsängerin Mme. Paradese ist ein sehr radikaler Kritiker europäischer Gesangskunst. Tui Si Hu hat in den letzten vierzehn Tagen nicht weniger als drei energische Selbstmordversuche glücklich überstanden. Zuerst nahm er Arsenik; aber beizeiten flößte man ihm ein Brechmittel ein, und Tui Si Hu mußte weiterleben. Er nahm Opium, aber wieder pfiffen ihm die Ärzte ins Handwerk. Schließlich machte er einen letzten verzweifelten Versuch: vom zweiten Stock aus stürzte er sich aus dem Fenster. Aber der lebensverbitterte Sohn des Himmels hatte nicht mit dem Pariser Straßenverkehr gerechnet; er fiel auf die Polster eines vorüberfahrenden Automobils und mit einer leichten Verletzung sah er sich enttäuscht ein drittes Mal an dies irdische Jammertal gebannt. Man brachte ihn zur Polizeiwache, und hier erklärte Tui Si Hu freimütig, was ihm das Leben „vergällt" haben: Die Gesangsübungen seiner Herrin beleidige sein Empfinden! „Mme. Paradese heult zu viel," seufzte der Bedauernswerte, „sie heult den ganzen Tag und ich möchte lieber sterben, als das noch länger mit anhören." Die Sängerin lächelte; sie hatte für ihren armen Tui Si Hu volles Verständnis und wird ihn nach China zurückschicken.

Eisenbahnkatastrophe in Frankreich. Der Expreßzug, der zwischen Bordeaux und Paris verkehrt, ist in der Nacht bei Coutras im Departement Gironde, etwa 30 Kilometer nordwestlich von Bordeaux infolge eines Zusammenstoßes mit einem Güterzuge entgleist. Dabei sind elf Personen, darunter sechs Eisenbahnbeamte, getötet und etwa zwanzig Fahrgäste verwundet worden.

Springfluten in Japan. Wie aus Tokio gemeldet wird, sind dort aus Mitteljapan Meldungen über so gewaltige Flutwellen eingetroffen, wie sie seit vielen Jahren nicht vorgekommen sind. Eisenbahnzüge sind aufgehalten und mehrere Dörfer überschwemmt worden. Man befürchtet, daß der angerichtete Schaden sehr schwer ist.

Gerichtshalle.

Halle a. S. Der Unteroffizier Florus Hiller vom Infanterie-Regiment Nr. 153 in Altenburg entdeckte Höhle mündeten eine Anzahl andrer. Sie alle sind im Laufe der Jahrtausende durch unterirdische Flüsse ausgehöhlt worden.

eine ganz anständige Arbeitsleistung für den Daumen und die Finger eines Schreibers und vermag die Entstehung des Schreibkrampfes sehr gut zu erklären.

* **Das Schöne in der Mode.** Man beugt sich nicht immer leicht und gern vor den neuen Anforderungen der Mode; schließlich tut man es doch, weil man muß, weil es nicht anders geht. Dann kommt man schon langsam dazu, über die abgetane Mode zu lächeln und einzusehen: unmodern sein, heißt geschmacklos sein. In der Tat, die abgetane Mode ist niemals schön, und fast niemals trifft sie auch das Lächeln, das wir ihr nachträglich widmen, unverdient. Die Anschauungsweise einer Zeit und eines Volkes ist nichts Starres und nichts Unwandelbares. Ihre großen Wandlungen drücken sich durch das imponierende Wort Stil aus, die leisen und leichten Übergänge vielleicht durch die Mode. Wie sich aber die Mode ändert, so ändern auch wir uns. Wir sehen heute anders, als wir gestern gesehen haben, und so kann es kommen, daß wir heute mitleidig belächeln, was uns gestern sehr wohl gefallen hat. So schreiten wir über die einzelnen Stufen, welche die Mode markiert, zu einem neuen Stil empor, und wir sind nicht davor geschützt, daß unsre Schönheiten einer fernen Zeit nicht ebenso eckig erscheinen werden, wie uns z. B. die eines Lukas Kranach. — Wie der Stil und alle Kunst, ist auch die Mode nur ein sichtbarer Ausdruck des Zeitgeistes und der herrschenden Anschauungsweise, und nur in diesem Sinne wird sich wohl das Geheimnis und die Schönheit der Mode erklären lassen.

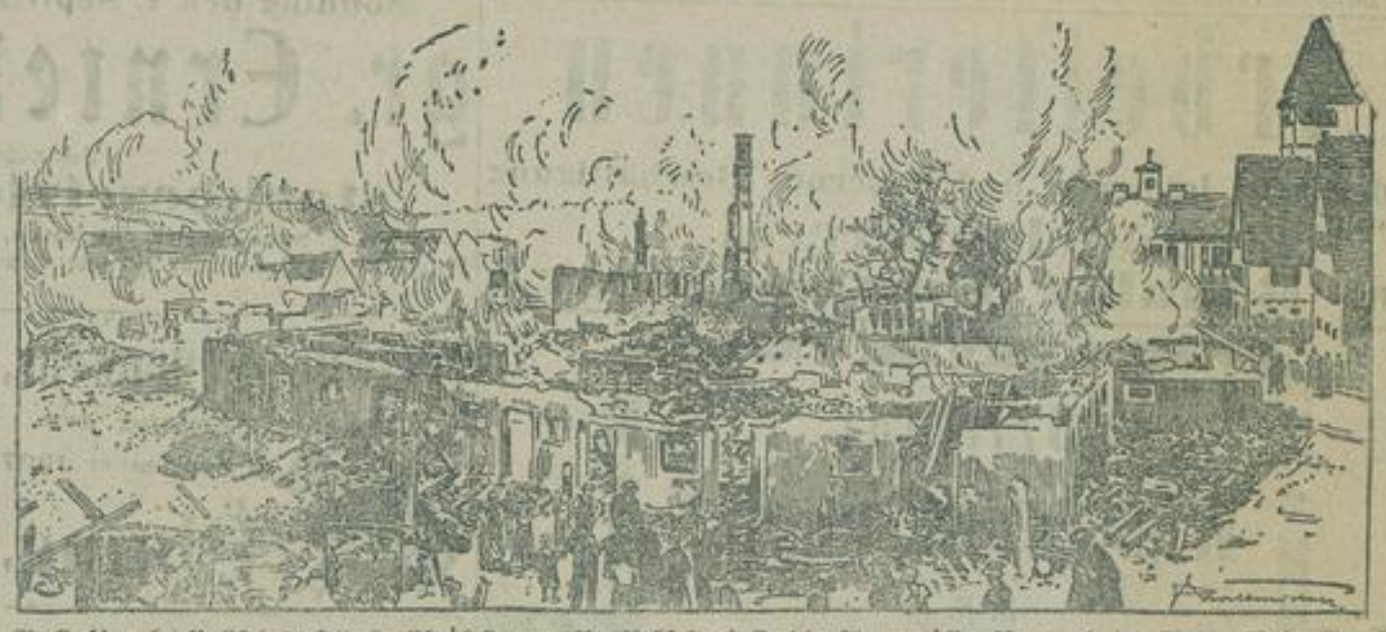
⊙ **Wenn unser Kanarienvögelchen** nicht singen will, liegt dieses meist am Futter. Man gebe ihm neben gutem Sommerrübsen etwas Mohn, zerquetschte Hanfkörner, öfter etwas grünes Mierenkraut oder auch ein Blättchen Salat und hin und wieder ein wenig hartgekochtes Ei. Es ist auch darauf zu achten, daß der Vogel und das Bauer frei von Milben sind.

* *

Dusche. Poet: „Was sagen Sie dazu? Ich habe im Sinn, diese Gedichte 'mal unter dem ganz gewöhnlichen Namen Schulze zu veröffentlichen!" — Kritiker: „Das würde ich an Ihrer Stelle nicht tun. Sie brächten zu viele Leute in Verdacht." (Lust. Blätter)

Schadenfreude. Bauer (zum Bader, der ihm bei einer Rauferei zwei Zähne eingeschlagen): „Schau, das hast jetzt davon, daß du mir zwei Zähne eing'schlagen hast, die zwei hätt' ich mir morgen bei dir reißen lassen." (Lust. Blätter)

Die Brandstätte in Darmsheim.



Ein Großfeuer hat kürzlich das württembergische Pfarrdorf Darmsheim bei Böblingen schwer heimgesucht. Infolge eines orkanartigen Windes griff der Brand mit rasender Schnelligkeit um sich, und bald waren über 60 Häuser ein Raub der Flammen. Die Stätte, an der noch vor kurzem ein blühendes Dorf mit frohen Bewohnern und reichen Viehherden gestanden hat, zeigt jetzt ein trauriges Bild der Verwüstung und des Elends; 58 Familien sind durch die Katastrophe obdachlos geworden.

Explosion von Feuerwerkskörpern. Während ein Wagen mit Feuerwerkskörpern durch das Dorf Cammisa (ital. Prov. Bari) fuhr, explodierten diese. Vier Personen wurden getötet, 10 verwundet; die Häuser in der Nähe wurden beschädigt.

Eine unterhöhlte Stadt. Vor fünf Jahren entdeckte man in Minneapolis, daß der größte Teil des Geschäftsviertels unmittelbar über einem gewaltigen Höhlenkomplex erbaut worden war. In der Zwischenzeit hat das Baudepartement der Stadt insgeheim die Beseitigung der Gefahr in Angriff genommen und nunmehr vollendet. Gewaltige Stützpfeiler sind in den unterirdischen Wölbungen errichtet, und nun wird amtlich mitgeteilt, daß die Gefahr überwunden ist und daß die Stadt jetzt so sicher dasteht, als ob sie auf Felsen errichtet wäre. Diese offizielle Mitteilung ist zugleich die erste Nachricht, die die Einwohner von der Gefahr erhalten, in der sie so lange, ohne es zu ahnen, geschwebt hatten. Nur wenige Eingeweihte wußten davon, daß die Stadt Minneapolis gefährdet war und sie haben ihr Geheimnis sorglich bewahrt. Die Höhlen wurden durch einen Zufall entdeckt. Beim Ausheben eines Kanalisationsschachtes unter einem der großen Geschäftshäuser vernahmen die Arbeiter bei dem Durchbruch durch einen Felsblock ein seltsames hohles Geräusch. Plötzlich gab der Stein nach, die Schaufeln und Hacken fielen in eine dunkle Öffnung und eine gähnende Leere trieb die Arbeiter zu schneller Flucht. Man verständigte die städtischen Baubehörden; der Chef-Ingenieur organisierte insgeheim eine Rekognoszierung. Man entdeckte nicht nur dabei eine Höhle von riesigen Ausmaßen, sondern 100 Fuß unter der Stadt einen großen, über drei Meter tiefen See. Dieser See ist nunmehr entwässert und die Quellen wurden abgeleitet. An die erst entdeckte Höhle mündeten eine Anzahl andrer. Sie alle sind im Laufe der Jahrtausende durch unterirdische Flüsse ausgehöhlt worden.

Wiesbaden. Die Strafkammer verurteilte die 63 Jahre alte Fanny Ehrlich aus Budapest wegen Taschendiebstahls zu zwei Jahr Zuchthaus und drei Jahr Ehrverlust, sowie Stellung unter Polizeiaufsicht.

Buntes Allerlei.

Die Arbeit der Feder. Man macht sich gewöhnlich keine rechte Vorstellung von der Summe der Muskelarbeit, die die schreibende Hand leistet, und von der Länge der Reisen, die sie bei einem einfachen Briefe ausführt. Wie ein französischer Statistiker berechnet, kann eine einigermaßen schreibgewandte Person durchschnittlich 30 Worte in der Minute schreiben, was mit all den Kurven einen Weg von fünf Meter Länge ausmacht. Das wären 300 Meter in der Stunde, 3000 Meter an einem zehnstündigen Arbeitstage oder 1095 Kilometer im Jahre. Wenn man 30 Worte in der Minute schreibt, so macht die Feder im Durchschnitt 480 Kurven, das sind 28 800 in der Stunde oder 105 120 Kilometer im Jahre. Das ist eine ganz anständige Arbeitsleistung für den Daumen und die Finger eines Schreibers und vermag die Entstehung des Schreibkrampfes sehr gut zu erklären.

* **Das Schöne in der Mode.** Man beugt sich nicht immer leicht und gern vor den neuen Anforderungen der Mode; schließlich tut man es doch, weil man muß, weil es nicht anders geht. Dann kommt man schon langsam dazu, über die abgetane Mode zu lächeln und einzusehen: unmodern sein, heißt geschmacklos sein. In der Tat, die abgetane Mode ist niemals schön, und fast niemals trifft sie auch das Lächeln, das wir ihr nachträglich widmen, unverdient. Die Anschauungsweise einer Zeit und eines Volkes ist nichts Starres und nichts Unwandelbares. Ihre großen Wandlungen drücken sich durch das imponierende Wort Stil aus, die leisen und leichten Übergänge vielleicht durch die Mode. Wie sich aber die Mode ändert, so ändern auch wir uns. Wir sehen heute anders, als wir gestern gesehen haben, und so kann es kommen, daß wir heute mitleidig belächeln, was uns gestern sehr wohl gefallen hat. So schreiten wir über die einzelnen Stufen, welche die Mode markiert, zu einem neuen Stil empor, und wir sind nicht davor geschützt, daß unsre Schönheiten einer fernen Zeit nicht ebenso eckig erscheinen werden, wie uns z. B. die eines Lukas Kranach. — Wie der Stil und alle Kunst, ist auch die Mode nur ein sichtbarer Ausdruck des Zeitgeistes und der herrschenden Anschauungsweise, und nur in diesem Sinne wird sich wohl das Geheimnis und die Schönheit der Mode erklären lassen.

⊙ **Wenn unser Kanarienvögelchen** nicht singen will, liegt dieses meist am Futter. Man gebe ihm neben gutem Sommerrübsen etwas Mohn, zerquetschte Hanfkörner, öfter etwas grünes Mierenkraut oder auch ein Blättchen Salat und hin und wieder ein wenig hartgekochtes Ei. Es ist auch darauf zu achten, daß der Vogel und das Bauer frei von Milben sind.

* *

Dusche. Poet: „Was sagen Sie dazu? Ich habe im Sinn, diese Gedichte 'mal unter dem ganz gewöhnlichen Namen Schulze zu veröffentlichen!" — Kritiker: „Das würde ich an Ihrer Stelle nicht tun. Sie brächten zu viele Leute in Verdacht." (Lust. Blätter)

Schadenfreude. Bauer (zum Bader, der ihm bei einer Rauferei zwei Zähne eingeschlagen): „Schau, das hast jetzt davon, daß du mir zwei Zähne eing'schlagen hast, die zwei hätt' ich mir morgen bei dir reißen lassen." (Lust. Blätter)

Boote weit vorwärts. Noch drei-, viermal nacheinander dröhnten die Kanonen herüber.

Die Männer arbeiteten mit übermenschlicher Kraft gegen den Sturm. Sie sahen die dunkle Masse des Schiffstrumpfes, aber immer wieder brachten die wilden Wellen sie vom Kurse ab. Und immer schneller dröhnten die Schüsse von drüben. Plötzlich war es still, man war dem Schiffe nahe gekommen, so nahe, daß man ein Seil werfen konnte. Aber die Männer sahen nichts. Ein Blitz fuhr herunter und beleuchtete ringsum das Meer.

Nichts! — Das Schiff war verschwunden und eine schwere Planke trieb an den Booten vorüber. Nirgends aber zeigte sich ein lebendes Wesen. — — —

Nun galt es heimzukommen. Immer mit dem Tode ringend, steuerten die Männer landwärts. Das Boot, in dem Kamillas Pflegevater saß, stieß an einen dunklen Gegenstand in den Wogen. Man holte ihn mit den Rudern ein. Es war ein Bettchen, das auf einem Brett festgebunden war. Darin lag ein Kind und weinte leise. Das war alles, was die Männer heimbrachten. Manche Leiche wurde in den nächsten Tagen ans Land geschwemmt. Alle waren Männer. In dem Bettchen des Kindes hatte ein Zettel gelegen, auf dem stand geschrieben: „Arme Kamilla. Die Sünde deiner Mutter muß dein Tod werden! Möge dir das Meer eine bessere Mutter sein, als ich es sein konnte." Das war alles, nirgends ein Zeichen, daß auf die Abstammung des Kindes hingedeutet hätte. Nur um den Hals trug es eine feine goldene Kette mit einem kleinen Bildnis. Dies stellte das Antlitz eines Jünglings von vollkommener Schönheit dar.

Nach mehreren Tagen war eine Frauenleiche angeschwemmt worden. Sie war so schön, daß man kaum glauben konnte, das Leben wäre für immer aus ihr entflohen. Ihre Kleider deuteten auf Reichtum. Aber auch an ihr fand sich keinerlei Erkennungszeichen. Ob sie die Mutter des kleinen Mädchens war? Man glaubte es, aber niemand wußte etwas Bestimmtes. Der Fischer, der die Wiege aufgefangen hatte, behielt auch das Kind.

Sie nannten es bald nur „Perle", weil es so schön, so fremdartig war und so geheimnisvolle Augen hatte. — — —

„Träumst du, Perle?"

Sie fuhr auf.

„Ja, Bertram, ich habe geträumt. Das Kreuz hat mich an vielerlei erinnert."

Sie setzte sich auf die Bank neben den Jüngling. Ohne eine Anwandlung von Furcht blickte sie in die Tiefe. Man konnte nichts unterscheiden als Wasser und Himmel, soweit das Auge reichte. Eine Zeitlang saßen beide schweigend nebeneinander. Bertram hatte ihre Hand in die seine genommen und sie hatte es stillschweigend geschehen lassen.

„Was wolltest du mir sagen?" fragte Kamilla endlich. Der Bursche besann sich einen Augenblick. Jetzt, da er wirklich so weit war, wie er wollte, fand er nicht sogleich den Mut, zu sprechen.

„Erinnerst du dich noch, Perle, wie wir in der Schule nebeneinander saßen? Zusammen lernten? Zusammen den Lehrer ärgerten? Wie wir zusammen kühne Pläne schmiedeten und Traumpaläste bauten?"

„Ja," entgegnete Kamilla lächelnd, „wir waren eben damals Kinder und —"

„Und hatten uns lieb, nicht wahr Perle?"

„Ich glaube — ja!"

„Allmählich sind wir älter geworden. Ich war drei Jahre fort zur Marine. Wir haben uns selten geschrieben und nur Alltägliches, was sich eben gute Freunde schreiben."

„So ist es, Bertram."

„Seit einer Woche bin ich zurück. Du bist kein kleines Mädchen mehr und ich übernehme meines Vaters Erbe. Es besteht zwar in nichts weiter als in einigen Netzen, aber — du hast eine reiche Hütte und ein gutes Boot, deine Mutter wird es uns abtreten, damit wir leben können."

Kamilla fand nichts bei diesen Worten. Sie liebte Bertram und es schien ihr kaum auffallend, daß er jetzt schon zu ihr sprach, als ob sie schon verlobt wären. Sie nickte stumm mit dem Kopfe und starrte auf das Meer hinaus.

„Du weißt, daß ich dich liebe," fuhr Bertram leidenschaftlich fort, „das mußt du längst bemerkt haben. Du bist schön und gut, ich will versuchen, deiner würdig zu sein, wenn du — nun, ein Seemann soll nicht zu viel faseln. Ich hab' dich eben lieb, Perle, darf ich zum Pfarrer gehen, uns aufkünden zu lassen?"

Dabei hatte er den linken Arm um die Schultern des Mädchens gelegt und drückte es zärtlich an sich. Kamilla wurde bald bleich, bald rot. Bei seinen letzten Worten neigte sie das Haupt an seine Brust und weinte.

„Du hast mich lieb, Perle?"

Sie schlang beide Arme um seinen Hals und bot ihm die reinen unentweihten Lippen.

„Immer immer, Bertram, mehr als ich dir je sagen könnte!" flüsterte sie dabei.

Er küßte sie so leidenschaftlich, daß ihre schlanke Gestalt beinahe zusammenbrach. — Endlich erinnerten sie sich, daß es Zeit zum Aufbruch wäre. Hand in Hand schritten sie hinab. Der Gottesdienst war zu Ende und die Andächtigen zerstreuten sich eben in ihre Häuser.

Alle bemerkten das Paar, sie verstanden, was geschehen, aber es schien, als empfänden sie keine besondere Freude dabei.

„Nun ist es also doch so weit gekommen," meinte ein alter Fischer, der dabei gewesen war, als man im Sturme Kamilla geborgen hatte. „Unruhiges Blut, das Mädchen. Just den Leichtfertigsten hat sie sich ausgesucht!"

Kamilla trat in diesem Augenblicke an den alten Mann heran und rief mit jener Treuherzigkeit, die ihr alle Herzen eroberte: „Ich bin sehr glücklich, Vater Kruse! Segne mich!"

Der Alte hob die zitternde Hand ein wenig und sagte trocken: „Glück auf den Weg, Kind!" Und zu Bertram gewendet, der an der Unterlippe nagte, fuhr er fort: „Unverdientes Glück, Junge! Mache sie glücklich!"

Als Kamilla und Bertram die Dünen entlangschritten, legte draußen im Hafen eben das Boot Josephs an. Er schritt landeinwärts und ließ das Paar an sich herankommen, ohne mit der Wimper zu zucken, mit jenem Mute, der edle Menschen auszeichnet.

(Fortsetzung folgt.)